



Ilayda Zan, Aysel Kilicoglu, Hülya Ufuk, Senay Ufuk und Hatrice Karabulut sind im türkischen Arbeitnehmer und Kulturverein aktiv. Hülya Ufuk berichtete in der zweiten Podiumsrunde zur nachgeholtten Feier „60 Jahre Gastarbeiter“ von ihren Erfahrungen als Kind der ersten Generation, die es zum Teil in der Schule nicht leicht hatte oder später bei der Wohnungssuche, wo viele Deutsche nicht an Ausländer vermieten wollten.

Fotos: Waltraud Leskovsek

Eine neue Heimat gefunden

Vor 61 Jahren kamen die ersten Gastarbeiter nach Rheda-Wiedenbrück. Aus dem Vorhaben, nach ein paar Jahren wieder zu gehen, wurde oft nichts. Der Jahrestag ist jetzt mit Corona bedingter Verspätung gefeiert worden.

Waltraud Leskovsek

■ **Rheda-Wiedenbrück.** 61 Jahre ist es her, als Deutschland das Anwerbeabkommen mit der Türkei schloss und viele Gastarbeiter auch nach Rheda-Wiedenbrück kamen. Einige, weil sie keine Arbeit in ihrer Heimat hatten, andere aus Abenteuerlust. Die meisten aber kamen mit dem Wunsch zu arbeiten, Geld für die Familie in der Heimat zu verdienen und dann wieder zu gehen. Doch es kam anders. Unzählige sind geblieben und haben sich hier eine neue Heimat aufgebaut, leben heute in der dritten Generation in Rheda-Wiedenbrück und sind mit der Stadt inzwischen tief verzurzelt.

Eigentlich sollte der 60. Jahrestag im vergangenen Jahr groß gefeiert werden, aber Corona ließ das nicht zu. So feierte die Stadt am Freitagnachmittag den 61. Jahrestag mit zahlreichen Migranten. Die meisten entstammen der zweiten Generation. Es waren in der Stadthalle aber auch einige unter den Gästen, die als junge Männer vor vielen Jahrzehnten zuwanderten.

Der 81-jährige Iannis Moustakas kam im Alter von 24 Jahren aus Nordgriechenland nach Rheda-Wiedenbrück,

weil es zu Hause für ihn keine Arbeit gab. Er arbeitete bis zu seiner Rente bei Baumhüter und war auch darüber hinaus noch als Aushilfe dort beschäftigt. Moustakas lernte seine Frau in Rheda kennen, hat zwei Kinder und vier Enkelkinder. Heute lebt er im Wechsel sechs Monate in Griechenland und sechs Monate in Rheda-Wiedenbrück.

Im Rahmen des Programms, das von Aysegül Winter und einer Projektgruppe geleitet wurde, gab es auch zwei Podiumsdiskussionen, die von Nimo Sudbrock moderiert wurden. Bernhard Pöhlning, der in der Firma Lübke Leiter der Abteilung Personal und Soziales war, berichtete von den Momenten, als die ersten Gastarbeiter aus Italien kamen. „Wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen“, diesen Satz von Schriftsteller Max Frisch aus dem Jahre 1965 konnte Pöhlning nur bestätigen. Er habe sich sehr dafür eingesetzt, dass es nicht nur einfache Arbeitskräfte waren, sondern dass sich die jungen Männer wohlfühlten.

Nach den Italienern seien Menschen aus anderen Ländern gekommen wie aus der Türkei, Spanien, Griechenland, Jugoslawien, Portugal und später auch aus Marokko



Ioannis Moustakas ist im Alter von 24 Jahren aus Nordgriechenland nach Rheda-Wiedenbrück gekommen. Heute lebt er mal in der alten, mal in der neuen Heimat.

und Tunesien. Menschenkenntnis sei wichtig gewesen, weil die Verständigung in den ersten Jahren sehr schwierig gewesen sei.

Mit auf dem Podium saß Wolfgang Bosbach, bis 2017 Mitglied des Bundestages. Der ehemalige Politiker sagte, es gebe viele Beispiele für eine gelungene Integration, aber auch sicherlich einige, wo diese nicht geglückt sei. Es habe auch viel damit zu tun, ob die Menschen integriert werden wollen. In den ersten Jahren habe

es ausschließlich „Integration durch Arbeit“ gegeben. Deutsch-Kurse gab es gar nicht. Die Frage des Moderators, ob Integration heute anders sei als früher, bejahte Bosbach. Früher habe Deutschland die Menschen gebraucht, um das Wirtschaftswunder anzukurbeln; heute bräuchten Menschen, die häufig als Flüchtlinge ins Land kommen, uns.

Norbert Ellermann, Historiker und Soziologe, berichtete von seinen Erfahrungen im Rahmen seiner Wanderausstellung „Ein Koffer voll Hoffnung“, für die er mit vielen Gastarbeitern der ersten Stunde gesprochen hat. Der Gedanke, dass Gastarbeiter kommen und gehen sei irgendwann in die Erkenntnis umgeschlagen, dass es Fachkräfte sind, die man nicht so einfach gehen lassen kann. Gesprächspartner Atilla Kence habe einmal zu ihm gesagt, dass er sich als Deutscher fühlen würde, seitdem er sein Haus aus Stein hier gebaut habe.

In einer zweiten Podiumsrunde berichteten die stellvertretende Bürgermeisterin Gudrun Bauer, Matteo Capozza, Ioannis Moustakas, Nedeljko Subic und Hülya Ufuk von ihren Erfahrungen. Elf Musiker von der Musikschule Hamm bereicherten das Programm mit

Klängen aus Anatolien, bei denen es um Liebe, Leben, aber auch Kurioses wie einen Büffel, der ein Nest auf einem Baum baut, geht. Beim internationalen Buffet, hatten die Gäste Gelegenheit zum Austausch.

Einig waren sich am Ende alle, dass in Rheda-Wiedenbrück ein gutes Miteinander herrsche und sich gerade die Menschen der ersten Zuwanderungsphase in den 1960er Jahren sehr gut integriert hätten, ihre Kinder hier geboren und aufgewachsen sind und gute Jobs hätten. Auch wenn es für die Kinder der ersten Generation nicht immer einfach gewesen sei, hier akzeptiert zu werden, genauso gute Noten wie die deutschen Mitschüler zu bekommen oder gar eine Gymnasialempfehlung, so habe es dennoch gut funktioniert.

Eine Gedenkminute wurde für Atilla Kence eingelegt, der im September im Alter von 81 Jahren verstorben ist. Kence war ein Gastarbeiter der ersten Stunde. Er hatte sich Zeit seines Lebens dafür eingesetzt, dass seine Landsleute Fuß in der neuen Heimat fassen und das interkulturelle Verständnis gelebt wird, denn nur wer die andere Kultur kennt, kann sie auch verstehen.